

Einführung in den Konstruktivismus

Jürgen Beushausen

Erörtert wird in dieser Einführung¹ die Frage, wie Erkenntnisse über den Menschen, bzw. über seine „Wirklichkeit“, gewonnen werden, d.h. konstruiert werden. Zunächst wird die Position des Beobachters betrachtet, um dann das Problem der Beschreibung von Wirklichkeiten zu erörtern.

1 Die Position des Beobachters

„Wenn alle Menschen statt der Augen grüne Gläser hätten, so würden sie urteilen müssen, die Gegenstände, welche sie dadurch erblicken, sind grün – und nie würden sie entscheiden können, ob ihr Auge ihnen die Dinge zeigt, wie sie sind, oder ob es nicht etwas zu ihnen hinzu tut, was nicht ihnen, sondern dem Auge gehört. So ist es mit dem Verstande. Wir können nicht entscheiden, ob das, was wir Wahrheit nennen, wahrhaftig Wahrheit ist oder ob es uns nur so scheint“.

HEINRICH VON KLEIST (Briefe 1964)

Bereits EINSTEIN und HEISENBERG² zeigten, dass Beobachtungen „relativ“ sind und der Beobachter nur die Ergebnisse seiner Beobachtungen sieht³. Beobachtung ist nach BATESON (1990, vgl. auch SIMON 1993), die Feststellung eines Unterschieds, der einen Unterschied macht. Bei der Bewertung von Beobachtungen ist auf die Form der Unterscheidung zu achten, die ein Beobachter verwendet (LUHMANN 1984). Elaborierte Kriterien werden in diesem Prozess benötigt, um aus den Unterschieden Bedeutungen abzuleiten.

¹ Dieser Text entstammt im Wesentlichen aus meiner Dissertation (2002): „Die Konstruktion von Gesundheit und Familie im sozialen System Familie. Theorie und Empirie.“

² Nach der „sogenannten Unschärferelation“ (HEISENBERG) sind Ort und Impuls eines Teils nicht gleichzeitig meßbar. Die Letztelemente sind nicht genau bestimmbar (GROTH 1996).

³ VON FOERSTER geht über diesen Standpunkt hinaus und zeigt, dass es Beobachtungen ohne einen Beobachter gar nicht gibt. Sein Postulat lautet. „*Die Umwelt, die wir wahrnehmen, ist unsere Erfindung.*“ (1996, S. 26)

Mit SIMON (1995a,b), der sich auf BROWN bezieht, sollen, um „Beobachtungen“ bestimmen zu können, die Operationen des Unterscheidens und Bezeichnens näher betrachtet werden: Bei einer Beobachtung handelt es sich um die Aktivität eines Beobachters, der eine doppelte Unterscheidung vollzieht. *"Ein erstes Phänomen in einem Bereich wird unterschieden ("1. Unterscheidung"), und ein zweites Phänomen wird als Zeichen ("2. Unterscheidung") für dieses erste Phänomen gesetzt. Beim Beobachten werden also zwei Unterscheidungen vollzogen und miteinander korreliert, wobei die eine als das Zeichen für die andere fungiert."* (SIMON 1995b, S. 14) Ein Beobachter unterscheidet immer eine Grenze¹, durch welche ein Raum, Zustand oder Inhalt auf der Innenseite der Grenze von einem Raum, Zustand oder Inhalt auf der Außenseite der Grenze getrennt wird. Durch Unterscheidungen werden also Einheiten mit einer Innen- und Außenseite konstruiert. Ein „markierter“ Raum, Zustand oder Inhalt wird von einem „unmarkierten“ Raum, Zustand oder Inhalt unterschieden. Durch eine Bezeichnung wird immer nur eine Seite der Unterscheidung bezeichnet und die andere nicht. So beschreibt der Begriff „Stuhl“ den Stuhl und nicht seine Umgebung, seinen Kontext, in dem er steht. Bezeichnen heißt, den Gegenstand in Differenz zu allem anderen zu sehen (WILLKE 1996). Die Merkmale einer Unterscheidung, die einer unterschiedenen Einheit zugeschrieben werden, sind keine Elemente der Einheit, sondern ihres Kontextes (so ist z.B. der Gegenstand auf dem Stuhl kein Element der Einheit „Stuhl“, sondern dessen Kontextes)².

Erkennen und Beobachten resultieren, wie an diesem Beispiel deutlich wird, immer in einem relationalen, d.h. in einer Beziehung stehenden, in einem Kontext stattfindendem Prozess. Jedoch kann, wenn davon auszugehen ist, dass eine Trennung zwischen Beobachteten und Beobachter nicht durchzuführen ist, angegeben werden, unter welchen Umständen beobachtet wird, da Menschen die Welt sonst nicht verstehen könnten. Erkennen bedeutet in diesem Zusammenhang, wir konstruieren eine Bedeutung. Die Zuweisung von Ursache und Wirkung ist immer eine Interpunktion, die ein Beobachter vornimmt und damit Charakteris-

¹ Ein einfaches Beispiel wäre die Zeichnung eines Kreises oder eines Quadrates auf einem Blatt Papier als erster Schritt der Unterscheidung von Innen und Außen.

² Wenn eine Person keinen Begriff für ein Phänomen habe, „existiert“ dieser Gegenstand für diese Person nicht. Für einen anderen kann dieser Gegenstand existieren.

tikum der Beschreibung, nicht jedoch des beobachteten Prozesses. Ursachen und Wirkungen stehen somit in einer unauflösbaren Wechselwirkung. Erkennen trifft auf einen bereits vorhandenen „Vor-Begriff, ein Vor-Verständnis, ein Vor-Urteil“ (MEHRGART 1995). Somit interagiert Erkennen¹ immer mit sich selbst, ist gleichzeitig ein Erkennen von Erkennen². Dieser Prozess wird als Selbstreferentialität³ (Autopoiese) bezeichnet.

Beobachtung läßt sich unterteilen in Beobachtung erster und zweiter Ordnung (VON FOERSTER 1997, WATZLAWICK 1976, 2001). Die Beobachtung erster Ordnung ist die Beobachtung von Sachverhalten, faktischen Abläufen und von „unbezweifelbaren Tatsachen“. Aus den Ergebnissen verschiedener Bedeutungszuweisungen entsteht die „Beobachtung, bzw. Wirklichkeit zweiter Ordnung“. Dies ist die Ebene der Sinnzuschreibung und der unterschiedlichen Weltbetrachtung, die nicht objektiv und für alle Zeiten beschrieben und klar definiert werden kann. Aufgabe der Erkenntnistheorie ist Beobachtung zu beobachten (Beobachtung 2. Ordnung), indem sie sich nicht auf das „was“, sondern auf das „wie“ der Beobachtung erster Ordnung bezieht (BARALDI u.a. 1997). Es wird also beobachtet, wie ein Beobachter beobachtet⁴.

Jede Beobachtung benutzt die eigenen Unterscheidungen als „Code“ und erzeugt damit zugleich eine Grenze zwischen innen und außen (BARALDI u.a. 1997). Die sonst übliche Subjekt - Objekt Unterscheidung wird in diesem Ansatz durch die Operation der Beobachtung ersetzt. LUHMANN (1995) bezeichnet dies als „operativen Konstruktivismus“. Nach dieser Sichtweise arbeitet jedes System mit der Operation der „Schließung“: Ein System kommt mit den Umwelten nie direkt, sondern über eine „strukturelle Kopplung“ in Kontakt. Dabei weist jedes System

¹ Als ein Beispiel nennt MEHRGART (1995) die Ansteckung mit einem Virus, der als ein Erkennungsvorgang verstanden werden kann, wenn eine Körperzelle einen passenden Virus „erkennt“.

² Von Maturana und Varela (1987) wird Erkennen und Handeln gleichgesetzt.

³ Selbstreferentialität besagt, dass Systeme sich auf den Ebenen ihrer Elemente, ihrer Strukturen und ihrer Einheit operationell selbst reproduzieren. Ein System kann von außen nicht determiniert werden. Die Operationen eines Systems sind zirkulär vernetzt, führen also auf sich selbst zurück. Die Operationen des Systems verweisen auf Operationen des Systems.

⁴ GROTH (1996) hält auch dies für eine Beobachtung erster Ordnung, in der die Unterscheidungen der ersten Beobachtung unterschieden werden.

einen blinden Fleck auf, da es sich selbst nicht vollständig beobachten kann, es kann jedoch von einem weiteren Beobachter beobachtet werden, der diese Beschränkung, „den blinden Fleck“, sehen kann, da er einen anderen Blickwinkel einnimmt.

Eine weitere grundsätzliche Differenzierung des Beobachtungsprozesses¹ trifft SIMON (1995a). Der Autor unterscheidet Beobachtung in die Prozesse der Beschreibung, der Erklärung und der Bewertung. Unter „Beschreiben“ versteht er den Versuch einer interpretations- und bewertungsfreien Bezeichnung von Phänomenen. Im Idealfall handelt es sich um eine zunächst sinnfreie und dabei auch für sich allein sinnlose Datenerhebung. Solch eine Bewertungsfreiheit ist in der Alltagskommunikation so gut wie nie gegeben, da Begriffe² Konnotationen tragen, welche die benannten Daten gleichzeitig erklären und bewerten, ohne dass dies (in der Regel) reflektiert wird. Beschreiben heißt, sich ein sprachliches Bild eines Gegenstandes oder eines Ereignisses zu machen (WILLKE 1996). Beschreibung spricht die Ebene der Phänomene an, auf der die tatsächlichen oder möglichen Interaktionen und Relationen des Gegenstandes aufgezählt werden³. „Erklärung“ bezeichnet die Modellierung eines Mechanismus, der das beschriebene Phänomen produziert, bzw. produzieren könnte. Solche Erklärungsprinzipien sagen nicht immer viel über die beschriebenen Phänomene aus, sondern nur, dass ein sozialer Einigungsprozess stattgefunden hat, eine bestimmte Erklärung als gültig und verbindlich anzusehen. Die beschriebenen Phänomene sind de facto auch für alternative Erklärungen offen. Bei der „Bewertung“ urteilt der Beobachter nach seinen subjektiven Kriterien. Diese Kriterien (z.B. moralische, politische, ästhetische) leiten die individuelle und soziale Selektion des Verhaltens.

¹ Beobachter können ihre subjektiven Wirklichkeitskonstruktionen als eine Art „innere Landkarte“ verstehen, an der sie sich orientieren. Mit dem Bild der Landkarte wird deutlich, dass nie im Maßstab 1 : 1 beobachtet werden kann und dass es wichtig ist, die Landkarte nicht mit dem zu beobachtenden Phänomen, hier die Landschaft, zu verwechseln.

² Begriffe sind nicht Realitäten der Dinge, sondern Realitäten im Verstande (BECKMANN 1981).

³ Bei einer Beschreibung mittels Sprache handelt es sich für SIMON (1995b) bereits um eine Beobachtung zweiter Ordnung.

LUHMANN befreit die Beobachtung von „ontologischem Ballast“ (GROTH 1996), indem er, wie bereits ausgeführt, jede Beobachtung auf die eigene Operation zurückführt und die Art und Weise der Beobachtung als ausschlaggebend betrachtet. Auch LUHMANN misst so dem Beobachter eine hohe Bedeutung zu. Bei einer Beobachtung, hierauf verweist VON FOERSTER (1996), ist der Beginn kein Anfang, sondern genau genommen ein „Schon-begonnen-haben“, also ausschließlich eine Sequenz von Unterscheidungen und Bezeichnungen. Der Anfang ist demnach schon da¹ (VON FOERSTER 1996). Bei einem Erkenntnisprozess ist die Zuweisung von Ursache und Wirkung eine Interpunktion, die ein Beobachter vornimmt und damit ein Charakteristikum der Beschreibung, nicht jedoch des beobachteten Prozesses. Ursachen und Wirkungen stehen somit in einer unauflösbaren Wechselbeziehung.

Um zu erklären, wieso die Alltagswelt als eine „stabile Wirklichkeit“ (SIMON 1995a) erfahren wird, kann angenommen werden, dass Verhaltensweisen, die in der Alltagswelt vorkommen, eine höhere Wirklichkeitsentsprechung aufweisen, wenn diese Beschreibungen durch Andere in Kommunikationsprozessen bestätigt werden. Somit ist ein zentraler Punkt bei der Konstruktion von Wirklichkeit die Kommunikation.

„Wirklichkeitserfahrungen“ erfolgen hierbei in einem komplexen, interaktionalen Konstitutionsprozess zwischen Erkennenden (Beobachtern) und Erkanntem, also als Wechselwirkungen zweier Systeme (J. KRIZ 1999). In diesem Prozess wird das Wahrgenommene in einer Wendung auf das Soziale in gesellschaftliche Zusammenhänge gestellt, wobei Erkenntnis und Erkenntnisgewinn nicht wertfrei, sondern immer von „Erkenntnisinteressen“ bestimmt sind (siehe HABERMAS 1981 und PETZOLD 1993).

Ein weiteres Beobachtungsproblem zeigt sich durch die Schwierigkeit, nur etwas beschreiben zu können, was „äußerlich“ sichtbar ist (z.B. die Interaktionsmuster). Gedanken und Gefühle der Familienmitglieder können nur erfragt werden. Erkenntnisse des Beobachtungsprozesses können daher nur aus den

¹Es bleibt offen, ob „der Anfang“ einen Anstoß benötigt.

Interaktionsmustern und den subjektiven Beschreibungen der Familienmitgliedern hergeleitet werden. Außerdem kann sich bereits die Beobachtungssituation durch die Anwesenheit des Beobachters „verändern“, also Beobachtung das Beobachtete verändern. In einem solchen zirkulären Prozess zwischen Beobachter und Objekt wird eine „neue Wirklichkeit geschaffen“ (siehe SIMON 1995a), bei der es sich dann um einen neuen Gegenstand handelt, wobei auch der Beobachter verändert wird.

Der Beobachtungsprozess wird erleichtert, wenn sich der Beobachter in eine „exzentrische Position“ (PETZOLD 1993) begibt und so tut, als ob er außerhalb seines Selbst stünde, um auf diese Weise auf sich und seine Kommunikationspartner zu schauen. Wenn er und sein Diskurspartner die Interaktionen und die Beziehungsgestaltung analysieren, können beide ihre subjektiven Innenperspektiven in gegenseitigen Identifikationen verstehen und sich durch die Einnahme der Außenperspektive auf eine konsensuelle Realität einigen (SIMON 1995a).

Diese Ausführungen über die Beobachtung haben grundlegende Bedeutung für z.B. die Beschreibung von Gesundheit und Krankheit, bei der sich die Frage stellt, welche Prozesse, bzw. Zustände, als krank - nicht krank, bzw. gesund unterschieden werden. Diese Grenze wird von den Beobachtern gezogen. Macht ein Beobachter (z.B. der Untersucher oder ein Klient), Aussagen über einen Menschen, eine Familie oder ein anderes System, macht er gleichzeitig Aussagen über sein eigenes Verhalten. Der Untersuchende und das beobachtete System sind beides Bestandteile eines spezifischen Interaktionssystems, in dem das Verhalten des einen immer in „Ko-respondenz“ (PETZOLD 1993) mit dem Verhalten des anderen gesehen werden muss. Der Beobachter oder Forscher ist deshalb nie außenstehender Beobachter, sondern er produziert das mit, was er beobachtet.

2 Realismus und Konstruktivismus

„Der Realist sagt: „Wir leben in einer Welt und nicht in zwei oder drei oder siebzehn.“

Der Konstruktivist sagt „Wir leben in einer von vielen Welten.“

Das „wir“ des Realisten ist universell: es umfasst die ganze Menschheit.

Das „wir“ des Konstruktivsten/Relativisten ist regional: es umfasst die Mitglieder einer Gemeinschaft unter mehreren, und eine davon mag sogar die Gemeinschaft der Realisten sein.“ JOSEF MITTERER (1999)

Wenn es keine vom Beobachter unabhängige Wirklichkeit gibt, da wir die Wirklichkeit selbst konstruieren, stellt sich die Frage nach der unterscheidbaren Realität, bzw. die Frage: Was ist diese Welt noch, außer dass sie meine Vorstellung ist? In diesem Kapitel werden zur Beantwortung dieser Fragen zunächst verschiedene Aspekte des Konstruktivismus diskutiert und der „Radikale Konstruktivismus“ kritisch beleuchtet, um dann zu versuchen, die Denkweisen des „Realismus“ und des „Konstruktivismus“ zusammenzuführen.

Konstruktivismus und Realismus besetzen im erkenntnistheoretischen Spektrum gegensätzliche Positionen (MITTERER 1999). Die Bezeichnung Konstruktivismus ist ein Etikett für einen theoretischen Standpunkt und für eine Methode, mit der über Realität geredet, gedacht und betrachtet wird, d.h. wie Erkenntnisse gewonnen werden. Es entspricht dem schon immer in der Epistemologie vorhandenen Grundkonzept, dass wir die Dinge nicht so erkennen, wie sie sind, sondern nur, wie sie uns erscheinen. Die Realität selbst ist unerkennbar (GRÖSSCHEN 1999).

Der Konstruktivismus gründet sich auf verschiedene Ansätze¹, die u.a. auf Ideen der Psychologen VON GLASERSFELD und WATZLAWICK, des Physikers und Kybernetikers VON FOERSTER und der chilenischen Biologen und Erkenntnis-

¹ Der Konstruktivismus wird unterschiedlich differenziert: RUSTEMEYER (1999) unterscheidet die (neuro)biologische (MATURANA, VARELA), die informationstheoretische-kybernetische (WIENER, BATESON, VON FOERSTER), die psychologische (PIAGET, VON GLASERSFELD) und die soziologische Variante (LUHMANN). WESTMEYER (1999) unterscheidet den individuumbezogenen (KELLY), den Radikalen (VON GLASERSFELD, VON FOERSTER) und den Sozialen (GERGEN) Konstruktivismus.

theoretikern MATURANA und VARELA gründen. Gemeinsam ist diesen Autoren die Annahme, dass immer Konstruktionen eines Beobachters die Grundlage einer Erkenntnis sind. Grundannahme ist, dass die Welt, bzw. das, was wir für die Welt halten, nicht die Ursache unserer Wahrnehmung ist, sondern deren Resultat. Der traditionelle naturwissenschaftliche Ansatz, der vom Beobachter in der Position eines objektiven, neutralen, außenstehenden Beobachters ausgeht, der Fakten beschreibt, erweist sich demnach als eine Illusion. Der Konstruktivist versteht sich als ein „erkennendes Subjekt“, als mitwirkender Beobachter und ist somit Bestandteil und Gestalter der Selbstorganisation der Wirklichkeit¹. Wahrnehmen und erkennen sind für den (Radikalen) Konstruktivisten keine wirklichkeitsabbildenden Vorgänge, sondern ein „Erfinden“ (VON FOERSTER 1997), ein Erschaffen, d.h. ein Konstruieren von Wirklichkeit. Dabei gehen MATURANA und VARELA (1987) von der Gleichzeitigkeit des Hervorbringens von „Gestalt und Feld“ aus. Keine Unterscheidung oder Konstruktion kann für sich alleine stehen, sie steht immer in einem Kontext und muss in unsere Erfahrung passen. Realität ist demnach, im Sinne einer umgebenden physikalischen Realität - Anlass für die Wirklichkeitskonstruktionen (GRÖNE 1997). Wie diese Realität beschaffen ist, entzieht sich den Erkenntnismöglichkeiten, die weiteren Aussagen sind abhängig von unseren eigenen Konstruktionsleistungen. Was wir von unserer Umwelt wahrnehmen, darf nicht mit „der Realität“ verwechselt² werden. Wird dieser Erkenntnis gefolgt, können wir von der Wirklichkeit nicht wissen, wie „sie ist“ und die Frage, ob eine Wahrnehmung „falsch oder richtig ist oder ob sie stimmt“, verliert an Interesse. Es wird statt dessen gefragt, ob das, was wahrgenommen wird, „passt“, d.h. gangbar, brauchbar oder viabel³ (VON GLASERSFELD 1992) ist. Wahrnehmen, Erkennen und Verstehen sind subjektabhängige Prozesse.

Diese Subjektabhängigkeit bedeutet aber keine Beliebigkeit oder reiner Subjektivismus. Gerade weil wir nur einen subjektiven Zugang zur „Realität“ haben, sind wir auf die soziale Eingebundenheit, den Kontakt zu anderen Menschen angewiesen. Individuelle Wahrnehmung ist (im Sinne einer Konstruktion) nicht nur von

¹ Wirklichkeit wird als Resultat, nicht als das unabhängige Objekt von Beschreibungen verstanden (RUSTEMEYER 1999).

² Dies käme einer Verwechslung von Landkarte und Landschaft gleich (SIMON 1995b).

³ Viabel nennt VON GLASERSFELD (1992) eine Handlungs- oder Denkweise, die an allen Hindernissen vorbei zum erwünschten Ziel führt.

anderen beeinflusst, sondern ohne andere gar nicht denkbar. Menschen sind darauf angewiesen, gemeinsam mit anderen, konsensuelle Wirklichkeitsmodelle, bzw. viable Erfahrungswirklichkeiten (GRÖNE 1997) auszuhandeln, die als Orientierungsrahmen dienen. Was „wirklich“ gilt, wird also mit anderen ausgehandelt. Wir leben so in einer Welt „relativer Wahrheiten“ (GRÖNE 1997), in dem „real“ nur unsere eigenen Modelle sind¹. Wenn wir die Alltagswirklichkeit als eine stabile Wirklichkeit erleben, entsteht dieser Eindruck dadurch, dass diese Alltagswirklichkeit durch andere Menschen in unserem sozialen Kontext fortlaufend bestätigt wird. Dinge, die nicht nur von uns, sondern auch von anderen wahrgenommen werden, gelten im Alltag wie in der Epistemologie als „real“. Individuen müssen ihre Verhaltensweisen und Wirklichkeitsmodelle so konstruieren, dass ein „operationaler Konsens“ (GRÖNE 1997) entsteht. Die intersubjektive Wiederholung von Erlebnissen schafft die „objektive Wirklichkeit“ (VON GLASERSFELD 1992).

Für den Radikalen Konstruktivismus (hier seien stellvertretend VON GLASERSFELD, WATZLAWICK und VON FOERSTER genannt) ist die Welt so, wie wir sie sehen, ein Konstrukt unserer Wahrnehmung, d.h. unseres Gehirns (G. ROTH 1994). Dabei geht der Radikale Konstruktivist davon aus, dass Wirklichkeit nicht entdeckt, sondern erfunden wird. Menschen „bauen“, bzw. „erfinden“ (VON FOERSTER) die Welt, in der sie leben. In der Konsequenz bedeutet dies, dass es keine objektiven Fakten, sondern nur subjektive Sichtweisen gibt. Wirklichkeit ist demnach nur das Ergebnis eines Kommunikationsprozesses, eines Übereinkommens darüber, was für wirklich gehalten wird. Das Fazit dieser Erkenntnistheorie² ist: Ob eine objektive Wirklichkeit existiert wissen wir nicht. Wir existieren nur durch die Welt, die wir uns geschaffen haben. Die Wirklichkeit rekonstruieren wir für uns. Wir legen uns die Welt so zurecht, wie wir sie gebrauchen können, sodass wir überleben können. Für den „Radikalen Konstruktivismus“ ist die Welt, wie wir sie wahrnehmen, nicht Ursache unserer Wahrnehmung, sondern deren Resultat. VON FOERSTER (1997) geht davon aus, dass die Sinnesorgane nicht ein Abbild der Wirklichkeit produzieren, sondern nur unspezifische Reize an das

¹ „Wahrheit“ ist ein Geltungsanspruch, der sich auch für HABERMAS (1981) nur auf Sachverhalte bezieht und insofern nur diskursiv eingelöst werden kann.

² „Erkennen ist das Vornehmen von Unterscheidungen durch das erkennende Subjekt.“ (VON SCHLIPPE und SCHWEITZER 1997, S. 87)

Gehirn weiterleiten. Aus diesen Erregungen wird die Wirklichkeit „errechnet“. Sozialität erscheint als eine wechselseitige Errechnung von Ich und Du (RUSTEMEYER 1999). In letzter Konsequenz¹ führt diese Sichtweise zur Auflösung des positivistischen Wissenschaftsbegriffs.

Jedoch erkennen radikalkonstruktivistische Forscher, wie VON FOERSTER (1997) und VON GLASERSFELD (1999) an, dass es außerhalb unserer kognitiven selbstgeschaffenen Wirklichkeit eine Realität, im Sinne einer uns umgebenden physikalischen Welt, gibt. Es entzieht sich jedoch unserer Erkenntnis, wie diese beschaffen ist, es läßt sich nur feststellen, dass es sie gib. Alle weiteren Aussagen über die Realität ist für den „Radikalen Konstruktivsten“ abhängig von den eigenen Konstruktionen. Somit sind Beobachter und Beobachtetes nicht zu trennen, da das, was wir erkennen, damit verbunden ist, wie wir erkennen. Die Realität ist der Stimulus der Erkenntnis, aber nicht mehr. Alles andere wird zu einem Konstrukt. Dabei entsteht das, was wir als Wirklichkeit bezeichnen², im Dialog. Nontriviale Systeme konstruieren gemeinsame Wirklichkeiten, indem sie sich im Konsens einigen, wie sie die Dinge sehen.

Im Idealfall bewegt sich die Wirklichkeitskonstruktion in einem „Fließgleichgewicht“ (SIMON 1995a). Hierbei ist die Bedeutung eines Ereignisses für ein Individuum nicht allein bestimmend, jeder Mensch hat, wenn auch begrenzt, durch die "härtere Wirklichkeit" (SIMON 1995a) Wahlmöglichkeiten auf ein Ereignis zu reagieren. Dies bedeutet, dass der Umgang mit einem Ereignis ausschlaggebend. Auch wenn der Mensch Wahlmöglichkeiten hat, darf nicht vergessen werden, dass ihn eine Vielzahl vorgegebener Strukturen prägen. So kann ein Paar beispielsweise weitgehend aushandeln, wie die eheliche Rollenverteilung aussehen soll, dabei ist dieses jedoch z.B. von den Bedingungen der vorhandenen Arbeits- oder Kindergartenplätze abhängig.

¹ Hierzu führen BARALDI u.a. aus: „Wenn einmal die Beziehung auf eine letzte Realität als Garant der Stabilität und Angemessenheit der Erkenntnis verworfen worden ist, kann man keinen neuen Fixpunkt mehr gewinnen, der endgültige Behauptungen ermöglicht. Es gibt keinen letzten Beobachter, der die Wahrheit kennt.“ (BARALDI u.a. 1997, S. 103)

² Bezeichnen heißt den „Gegenstand“ in Differenz zu allem anderen zu sehen.

In der Auseinandersetzung mit radikalkonstruktivistischen Positionen¹ ist vor allem deren „antirealistische Orientierung“ bemängelt worden². Dem „Radikalen Konstruktivismus“ wird vorgeworfen, dass durchaus „Realität und Objektivität“ vorhanden sind. Der Hauptvorwurf der „Realisten“, so MITTERER (1999), ist, dass der Konstruktivismus ohne Realismus nicht auskommen kann. BUCHHOLZ (1995) hält dem „Radikalen Konstruktivismus“ vor, zu einer Beliebigkeit zu führen, die in einem wissenschaftlichen Kontext unbrauchbar sei. Wenn Meinungs- und schon Beobachtungsunterschiede nicht mehr ausgefochten werden könnten, weil man sich bequem auf die immunisierende Position zurückziehe und meine, das Beschriebene sei lediglich eine eigene Wirklichkeitskonstruktion, habe dies verhängnisvolle pragmatische Wirkungen. Im Fall von Kontroversen bei der Beobachtung und der Interpretation würde der Dialog in der Regel sehr rasch beendet, im Fall der Übereinstimmung zweier Beobachter oder Interpreten würde der Dialog zwischen ihnen überflüssig, führt BUCHHOLZ aus. Um hier gegenzusteuern, schlägt er in Anlehnung an BATESON (1995) das Prinzip der doppelten Beschreibung vor, indem beispielsweise eine Familie unter verschiedenen Perspektiven beschrieben wird, die sich im Geist des Beobachters zu einer Einheit integrieren könnten³.

Im „Radikalen Konstruktivismus“ besteht das Defizit, so der Vorwurf von REICH (1998), die Intentionalität des Verständigens auf einen subjektiven Vorgang zurückzusetzen. Ein rein subjektiver Vorgang sei kulturell gar nicht in dieser reinen Form existent, da auch Konstruktivsten nie frei von Kultur, sozialen Voraussetzungen und den intentionalen Spannungen einer Lebenswelt sind. Es kann somit davon ausgegangen werden, dass es neben der Konstruktion von

¹ Siehe hierzu GRÖNE (1997), BARALDI u.a. (1997), VON FOERSTER (1997), S. J. SCHMIDT (1998), SIMON (1995, 2000), VON SCHLIPPE und SCHWEIZER (1997), RUSTEMEYER (1999).

² VON GLASERSFELD (1999) geht auf diese Kritik ein. Er setzt Konstruktivismus nicht mit allumfassendem Relativismus gleich. Genau dies, auch wenn es ihm vorgeworfen werde (1999), bedeute es nicht, denn unsere Erlebniswirklichkeit kann von unserem kognitiven System nicht willkürlich verändert werden. Da ein Mensch mit seiner Wirklichkeitskonstruktion nie an ein Ende kommen werde, sie immer nur „viabel“, sein kann, muss er sich immer wieder, um sich abzusichern, in Kommunikationsprozessen vergewissern, dass seine vorgestellte Wirklichkeit geteilt wird, bzw. erklärbare Differenzen vorhanden sind.

³ BUCHHOLZ (1995) verweist auf das Beispiel von BATESON, nachdem Informationen des rechten und des linken Auges durch ihre Synthese „Tiefe“ erzeugen.

Wirklichkeit die Realität selber als Wirklichkeitskomponente¹ gibt. Wir kommen nicht umhin, Normen und Werte zu setzen, um Positionen zu beziehen. Dabei drücken Wirklichkeitskonstrukte auch die Interessen von Beobachtern aus.

S.J. SCHMIDT² (1998) nimmt diese Kritik am „Radikalen Konstruktivismus“ auf, indem er die Entgegensetzung von Subjekt und Objekt ersetzt durch die operative (prozessuale) und temporäre Differenz System/Umwelt, wobei die Differenz nur in Beziehung zueinander bestimmt werden kann. *„Nur ein System, das diese Differenz plausibel „aufmachen“ kann, kann sich über diese Differenz selbst sinnvoll als System beobachten. Nur im Kontext einer Umwelt kann ein System operieren. Und nur wenn ein System hinreichend operativ geschlossen ist, um systemverträgliche Umweltkontakte selbst selektieren und verarbeiten zu können, kann es in einer Umwelt überleben.“* (SCHMIDT 1998, S. 32)

Auch LUHMANN (1997) grenzt sich vom „Radikalen Konstruktivismus“ ab. Er begreift Wirklichkeit (im „Operativen Konstruktivismus“) im wesentlichen als sinnhaft strukturierte und kommunikativ geformte Wirklichkeit. Systeme konstituieren eine Differenz zu ihrer Umwelt, indem sie Operationen der Unterscheidung und Bezeichnung herbeiführen, die sich rekursiv auf sich selbst beziehen³. Beim Konstruieren und beim Beobachten fließt das wahrgenommene Objekt erneut mit ein (rekursiver Prozess), das Ergebnis der Beobachtung wird zu ihrem Eingang (operationale Schließung). Durch die rekursive Anwendung einer Operation auf die Ergebnisse vorheriger Operationen führt der Konstruktivismus somit alle Ereignisse auf eine Beobachtung zurück. Demnach werden Beobachtungen

¹ G. ROTH fasst zusammen: *„Wenn ich aber annehme, dass die Wirklichkeit ein Konstrukt meines Gehirns ist, so bin ich gleichzeitig gezwungen, eine Welt anzunehmen, in der dieses Gehirn, der Konstrukteur, existiert.“* (1994, S. 288)

² Noch 1991 stellte S.J. SCHMIDT fest: Konstruktivist könne man nur ganz, nur radikal sein, radikalkonstruktivistische Positionen könnten mit realistischen Positionen nicht gemixt werden, denn der „Radikale Konstruktivismus“ liefere keine Möglichkeit, in einem korrespondenztheoretischen Sinne, zwischen Wahrheit oder Falschheit von Aussagen über die „Wirklichkeit“ zu unterscheiden. Er liefere auch keine Handhabe, die Wahrheit seiner eigenen Aussagen (in diesem realistischen erkenntnistheoretischen Sinne) festzustellen. Für den „Radikalen Konstruktivismus“ sei das ontische nicht existent, zumindest nicht relevant. Hier zeigt sich wohl zwischenzeitlich eine Entwicklung zu einem Kritischen Konstruktivismus, wie ihn BRUNNER (1988) und MEHRGARDT (1995) vertreten.

³ Hier bezieht sich LUHMANN (1997) auf BROWN UND VON FOERSTER.

beobachtet. Entscheidend ist die Erkenntnis, dass die Referenz auf Unterscheidungsoperationen liegt.

Ähnlich drückt es WILLKE (1996) aus, wenn er davon ausgeht, dass ein System sich operativ aus der Umwelt¹ ausschließt und sich beobachtend in sie einschließt, indem es die Differenz zur Umwelt als Unterscheidung von Selbstreferenz und Fremdreferenz der systemeigenen Beobachtung zugrunde legt. Für WILLKE ist diese systemtheoretische Erkenntnispraxis zugleich radikaler und gemäßiger, als der „Radikale Konstruktivismus“. Sie sei radikaler, indem sie, je nach Möglichkeit der Beobachtung, an ein operationsfähiges System anknüpft, da jede Beobachtung als Operation des beobachtenden Systems nach dessen idiosynkratischen Operationsregeln verläuft. Die Operationen eines Systems werden durch Anregungen und Verstörungen (Perturbationen) durch die Umwelt angeregt. Andererseits sei eine solche systemtheoretisch formulierte Erkenntnis gemäßiger, wenn sie problemlos von einer existierenden Außenwelt ausgeht, in der ein über das Aufnehmen von Differenzen kanalisierter Kontakt möglich ist. Alles, was an Operationen möglich ist, sind nach WILLKE, Operationen des Systems durch den selbstreferentiellen und geschlossenen Operationsmodus des Systems. In einem Trial-and-Error-Verfahren und Experimenten werden intern aufgebaute Annahmen auf ihre Brauchbarkeit, Umweltadäquanz und Umweltverträglichkeit geprüft. Insofern sei es sinnvoller, statt von Konstruktivismus von Experimentalismus zu sprechen, denn sowohl Organismen, wie in den meisten Fällen auch psychische und soziale Systeme, konstruieren nicht planvoll innere Realitäten, sondern sie bauen diese evolutionär in Serien von Experimenten auf. Folgt man diesem Ansatz, so ist nach WILLKE (ebenso BARALDI u. a. 1997) der Ansatz des Operativen Konstruktivismus dem Ansatz des Radikalen Konstruktivismus vorzuziehen.

¹ BRÜHL (1989, S. 10) definiert „Umwelt“ als eine immer besondere Umwelt eines einzigartigen Systems. *„Diese Einzigartigkeit ist jedoch wiederum nur eine gedachte: denn Umwelt ist zugleich Umwelt von Systemen und das Bezugssystem ist zugleich Teil der Umwelt von anderen Systemen. Demnach kann das Verhältnis System-Umwelt auch als die Dialektik der Beziehungen zwischen Systemen gedacht werden, die ihre jeweilige empirische Ausprägung durch die historischen Zeit-Raum Bedingungen erhalten.“*

Einer der Hauptkritikpunkte am Konstruktivismus besteht in dem Vorwurf seiner Indifferenz gegenüber normativen Aspekten. So wirft LUHMANN (1997) VON FOERSTER und VARELA vor, aufgrund einer „Vereinfachung“, die Ethisierung moralischer Fragen auszublenden; REICH (1998) sieht im Konstruktivismus die Machtfrage nicht berücksichtigt. LEVOLD (1993) kritisiert ebenfalls die Vernachlässigung der normativen Dimensionen. Er führt dies am Thema der Gewalt aus: Gewalt bedroht die Existenz, das Wohlergehen und die Freiheit von Menschen mit der ihr eigenen Brachialität. Um Einflüsse von Gewalt zu verhindern, reicht die Position des „Superbeobachters“ nicht aus. Diese Position ist eine soziale Fiktion. Indem wir über das Problem der Gewalt reden, sind wir bereits ein Teil des Problemsystems Gewalt. Bedeutungsgebende Konstrukte, die das Gewaltproblem in unserer Wahrnehmung und unserem Handeln strukturieren, manifestieren sich in Begriffen wie Macht, Kontrolle, Ohnmacht, Hilflosigkeit, Sicherheit, Schutz, Gut/Böse, Schuld und Verantwortung. Gerade diese wirken aber als soziale Kriterien in Familien u.a. sozialen Systemen. Am Beispiel der Gewalt lässt sich zeigen, dass Realität nicht einfach dadurch verschwindet, dass man aufhört sie zu denken, man kann sie nicht wegdenken (LEVOLD 1993).

Ein weiteres Handicap des Konstruktivismus ist die Überbetonung kognitiver Aspekte und die Vernachlässigung der Affekte¹ und der Motivationsdynamik (siehe LEVOLD 1993). Die Frage, wie Lebewesen Informationen über ihre Umwelt erzeugen und sich orientieren, wird kognitivistisch verkürzt. Gefühle übernehmen von Beginn an zentrale Steuerungs- und Orientierungsfunktionen in der Koppelung von Systemen, unser Handeln ist immer komplizierten affektiv/kognitiven Regulationen unterworfen. Ein kognitionsorientiertes Modell kann die komplexe Verbindung von Denken, Fühlen und Handeln nicht befriedigend beschreiben. Als Konsequenz kann angenommen werden: Jede Wirklichkeitskonstruktion ist (auch) affektgesteuert. Immer wirken, so kann mit CIOMPI

¹ Der Terminus Affekt dient als Oberbegriff für die in der Literatur uneinheitlich definierten Begriffe „Emotion“, „Gefühl“, „Stimmung“ u.a. (siehe CIOMPI 2000). Für CIOMPI sind Affekte umfassende qualitative psycho-physische Bestimmtheiten von unterschiedlicher Dauer, wobei der Grad des Bewußtseinerlebens unterschiedlich ist.

(1998¹) zusammengefasst werden, affektive und kognitive Komponenten zusammen.

Der "Kritische Konstruktivismus" (BRUNNER 1988 und MEHRGARDT 1996), bzw. der "Integrative Konstruktivismus" (S.J. SCHMIDT 1998) knüpfen an diese Kritikpunkte an. Diese nehmen zwischen dem Realismus und dem Radikalen Konstruktivismus Zwischenstellungen ein. Realität wird hier definiert als der Bereich konsensueller, im Miteinander hervorgebrachter Konstruktionen, die sich historisch in der Kultur verdichtet haben. Hierdurch wird eine pragmatisch relevante Konstruktion von Wirklichkeit erreicht, die sich in die Allgemeinheit von Kultur einordnet. Somit „glaubt“ der „Kritische Realist“, bzw. der „Kritische Konstruktivist“ (MEHRGARDT 1995 -1997), immer noch, trotz ihrer unmittelbaren Unzugänglichkeit, an die Existenz von Realität. Der Kritische Konstruktivismus nimmt an, dass sich die Bereiche Realität und Wirklichkeit wie ihre Konkretisierungen innen und außen, Körper/Seele, Subjekt und Objekt, Ich und Du dialektisch zueinander verhalten. Realität und Wirklichkeit sind „*unscharfe Begriffe*“ (MEHRHART 1996, S. 30), sie beinhalten keine topologisch feststehenden bzw. feststellbaren Grenzen.

Wie SIMON (1995a) ausführt, sind die entscheidenden Kategorien zur Beurteilung der Wirklichkeit nicht Wahrheit und Objektivität, sondern Konsens, Brauchbarkeit und Nützlichkeit. Eine heute nützliche Beschreibung der Wirklichkeit kann morgen nicht mehr sinnvoll sein; hier benötigen wir eine „Wirklichkeitsflexibilität“ (GRÖNE 1997). Um dem Vorwurf der Vernachlässigung ethischer Fragen entgegenzutreten beschäftigen sich konstruktivistische Autoren wie VON FOERSTER (1997) und MATURANA (2001) u.a. mit diesem Thema. Beispielsweise formulieren VON SCHLIPPE und SCHWEITZER (1997) für eine systemische Theorie vier ethische Grundpositionen systemischen Handelns. Sie fordern dazu auf, den größeren Kontext und die vorgenommenen Definitionen und Bewertungen zu beachten, sich auf die eigene Verantwortung zu besinnen und in

¹ Mündliche Mitteilung auf dem Kongreß „Weisen der Welterzeugung. Die Wirklichkeit des Konstruktivismus II“ in Heidelberg (1998).

respektvoller Weise auf Unterschiede hinzuweisen¹. Für die Position eines Integrativen Konstruktivismus heißt dies: Wenn ethische Grundpositionen nicht mehr abgeschoben werden können an Instanzen wie „Objektivität“ oder „Wahrheit“ ist das eigene Handeln an immer wieder zu hinterfragenden Maßstäben zu messen, die mit der Ethik der Wertegemeinschaft abzugleichen sind. In einem solchen Diskurs muss auch erörtert werden, welche Konstruktionen in einer Wertegemeinschaft ethisch toleriert und als „nützlich“ erachtet² werden, denn nicht alle Konstruktionen können „akzeptiert“ werden, bloß weil es Konstruktionen sind (REICH 1998). Daraus folgt, nicht nur unsere Konstruktionen müssen von uns verantwortet werden, sondern auch die sich aus diesen ergebende Realitäten.

RITSCHER (1996) grenzt sich mit dem Begriff der Rekonstruktion ebenfalls vom Radikalen Konstruktivismus ab. Unter Rekonstruktion versteht RITSCHER die Erstellung von „Bildern“ sozialer Beziehungsereignisse eines anderen Menschen im Kopf des Beobachters. Dieses Bild ist nicht objektiv, da das beobachtete Verhalten durch Auswahl und Interpretation in ein für den Beobachter stimmiges Bild vom Anderen eingepasst wird, bzw. zur Herstellung (gleich Rekonstruktion) eines solchen Bildes geführt hat. Dieses Bild ist aber auch keine subjektive Neuerfindung des "Anderen", da trotz aller Auswahl ein Teil von dem „real existierenden Ich“ wahrgenommen wird. Erfahrung wird durch Auswahl, Reduktion und Interpretation in die intersubjektive Kommunikation eingebracht. Die entscheidenden subjektiven Komponenten innerhalb des Prozesses der Rekonstruktion von Wirklichkeit sind die eigenen Vorannahmen, bzw. „Vorurteile“. Durch einen „schöpferischen Akt“ (RITSCHER 1996) werden diese Erkenntnisse zu einer neuen Gestalt verknüpft. *„Erfahrung, Verhalten, und subjektive Rekonstruktion der Wirklichkeit sichern sowohl den Austausch mit, als auch die Abgrenzung von den systemischen Umwelten. Erst beides macht*

¹ 1. Denke und handle ökologisch valide (Oder: „Es gibt immer einen größeren Kontext.“)
 2. Achte auf die Definitionen und Bewertungen, die du vornimmst (Oder: „es könnte auch ganz anders sein.“) 3. Besinne dich auf deine persönliche Verantwortung (Oder: „Es gibt kein Richtig oder Falsch, aber du bist Teil des Kontextes und alles was du sagst, hat Konsequenzen!“) 4. Achte darauf, in respektvoller weise Unterschiede zu schaffen (Oder: „Füge dem Bild des/der Klienten etwas Neues hinzu.“) (S. 273)

² Offen bleibt die Frage, wer entscheidet, was „nützlich und brauchbar“ ist.

Subjektivität als Inter-subjektivität möglich.“ (RITSCHER 1996, S. 231) Durch diesen Austausch verändern sich Subjekt und Umwelt, da jede auf die Umwelt bezogene Aktion auf das Subjekt selbst zurückwirkt und damit eine neue Assimilations- und Akkomodationsleistung nötig wird (Selbstreferenz). Die Umwelt ändert sich, weil jede Aktion des Subjekts in irgendeiner Form beantwortet werden muss, was wiederum eine Assimilation des Subjekts durch die Umwelten und ihre Akkomodation an das Subjekt erforderlich macht. Subjekt und Umwelt können demnach nur in gegenseitiger Bezogenheit wachsen (Ko-Evolution).

Individuelle Wahrnehmung im Sinne der oben angesprochenen Konstruktion von Wirklichkeit ist, wie bereits erwähnt, ohne den Bezug auf einen anderen nicht denkbar. Nur durch die soziale Eingebundenheit, den Kontakt zu anderen, ist Erkennen möglich. Da wir keinen eigenen Zugang zur Realität besitzen, sind wir darauf angewiesen, Realität, bzw. Wirklichkeit mit anderen auszuhandeln. Ohne Sozialisation und Kommunikation wäre ein Individuum nicht in der Lage, Vorstellungen von Objekten und über das eigene Ich zu entwickeln. In diesem Prozess konstruieren wir auch unsere eigene Biographie durch Kommunikation „neu“, wir verbinden Fakten der Geschichte, d.h. Realitäten, mit Wirklichkeitskonstruktionen. Erkennen vollzieht sich so immer vor dem Hintergrund historisch gewordenen Konventionen¹.

Diese Anmerkungen zeigen, dass es „den“ Konstruktivismus nicht gibt. Ein „reiner“ Konstruktivismus ist ebenso schwer zu finden, wie ein „reiner“ Realismus². Die Unterschiede gleichen sich an, wenn mit G. ROTH (1994) davon auszugehen ist, dass die Wirklichkeit ein Konstrukt des Gehirns ist und man daher eine Welt annehmen muss, in der ein Konstrukteur existiert. Nur darf dieses Verhältnis nicht kausal gedacht werden: Realität bringt nicht die Wirklichkeit hervor. Für MITTERER (1999) ist der Realist in Wirklichkeit ein Konstruktivist und der Konstruktivist ein Realist, da beide in ihrer gegenseitigen Kritik die jeweilige Position voraussetzen. MITTERER führt aus: *„In seiner Kritik universalisiert der Konstruktivist jedoch die eigenen Grundsätze zu Voraussetzungen, die auch für*

¹ Siehe hierzu J. HABERMAS (1981).

² Häufig werden Autoren, so MITTERER (1999), einer anderen Richtung zugerechnet als jener, der sie sich zugehörig fühlen.

Realisten gelten. Er kann dem Realisten nicht zubilligen, dass er im Gegensatz zu ihm die Welt tatsächlich erkennt und also zu Recht Realist ist. Wenn die Welt zu 100% die Welt meiner Erfahrung und mein Erleben ist, wenn Wissen ausschließlich eine interne Konstruktion des menschlichen Subjekts ist, dann gilt dies auch für den Realisten, ob er dies wahr haben will oder nicht: Der Realist ist in Wirklichkeit ein Konstruktivist. Der Realismus wird so zu einem Sonderfall des Konstruktivismus, der versucht, seine Konstruktion der Wirklichkeit zu verabsolutieren, indem er sie mit der unabhängigen Realität gleichsetzt.“ (MITTERER a.a.O., S. 487)

Der Konstruktivismus kann zusammenfassend in seinen verschiedenen Formen als eine moderne Form einer interpretativen Soziologie angesehen werden. Er geht von zwei Prämissen aus: Wir können eine von uns als unabhängig gedachte Welt prinzipiell nicht erkennen und erzeugen die uns bekannte Welt mit Hilfe mentaler Operationen (FISCHER 2000). Der "Kritische Konstruktivismus" (BRUNNER 1988 und MEHRGARDT 1995-1997) und der "Integrative Konstruktivismus" (S.J. SCHMIDT 1998) sind in der Lage, vorhandene physiologische, psychologische und soziologische Erkenntnisse in eine konsistente Ordnung zu bringen. Hierbei beziehen sie sich metatheoretisch ausdrücklich selbst in die gesetzten Grundannahmen ein. Der Konstruktivist, so HEJL (1992) gibt nicht vor, Abbilder der sozialen Wirklichkeit anzubieten, statt dessen macht er Vorschläge zum sozialen Prozess der Erzeugung von Realitätskonstrukten. Der Konstruktivismus ist ein nützliches Konstrukt, wir brauchen jedoch auch Kriterien, nach denen wir entscheiden können, wann es ethisch nützlich ist, konstruktivistisch zu betrachten. Auch der Konstruktivist kann nicht für sich eine Beschreibung der Wahrheit in Anspruch nehmen, denn seine Theorie besagt ja, dass diese Wahrheit prinzipiell unergründlich ist (VON GLASERSFELD 1999). Jeder konstruiert die Wirklichkeit in Abhängigkeit von der Umwelt und in Abstimmung mit ihr. Sie ist nicht absolut und zeitlos gültig, sie ist geprägt durch den kulturellen und sozialen Kontext und die unterschiedlichen Begriffssysteme. Wirklichkeit ist das Ergebnis historischer Verdichtung. Der Operante und der Radikale Konstruktivismus vernachlässigen die affektive Ebene. Diese Konzepte berücksichtigen nicht genügend, dass Kommunikation nicht nur durch Sprache und Kognitionen, sondern auch präverbal, leiblich und symbolisch stattfindet. Diese Konzepte

gehen zudem zu wenig auf die konkreten Lebensformen (REICH 1998) ein und berücksichtigen kaum die Konsequenzen der „harten“ Wirklichkeit auf die „weichere Wirklichkeit“ (SIMON 1995a).

„Wirklichkeitserfahrungen“ erfolgen, so ist zusammenzufassen, in einem komplexen, interaktionalen Konstitutionsprozess zwischen Erkennenden (Beobachtern) und Erkanntem, also als Wechselwirkungen von Systemen. In diesem Prozess wird das Wahrgenommene in einer Wendung auf das Soziale in gesellschaftliche Zusammenhänge gestellt, wobei Erkenntnis und Erkenntnisgewinn nicht wertfrei, sondern immer von „Erkenntnisinteressen“ bestimmt sind (siehe HABERMAS 1981 und PETZOLD 1993). Der Konstruktivismus betont die Relevanz sprachlicher und kommunikativer Prozesse für die „*Erzeugung sozial geteilter Wirklichkeiten*“ (SCHIEPEK 1999, S. 40)¹.

Literatur

- BATESON, GREGORY: Geist und Natur. Frankfurt 1982.
 BATESON, GREGORY: Ökologie des Geistes. Frankfurt a. M., 3.Aufl. 1990.
 BARALDI, CLAUDIO / CORSI, GIANCARLO / ESPOSITO, ELENA: GLU.
 Glossar zu NIKLAS LUHMANN'S Theorie sozialer Systeme. Frankfurt a. M. 1997.
 BECKMANN, JAN P.: Einführung in die Erkenntnistheorie. Fernuniversität Hagen, Hagen 1983.
 BRÜHL, DIETER: A terra era bossa vida. Armut und Familie in Nordostbrasilien. Frankfurt a.M. 1989.
 BRUNNER, EWALD: Vom Radikalen Konstruktivismus zum Kritischen Konstruktivismus. In: Zeitschrift für systemische Therapie, April 1988.
 BRUNNER, EWALD: Einige Überlegungen zu einer Theorie u. Methodologie systemischer Therapie. In: Zeitschrift für systemische Therapie. April 1988.
 BUCHHOLZ, MICHAEL: Hermeneutik und/oder Systemtheorie. In: System Familie, Heft 3, 1990, 23 - 36.
 CIOMPI, LUC: Affektgesteuerte Wirklichkeitskonstruktion im Alltag, Wissenschaft und Psychopathologie. In: FISCHER, H. R. u. SCHMIDT S. J. (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 207 - 216.
 FISCHER, HANS RUDI: Von der Wirklichkeit des Konstruktivismus zu den Weisen der Welterzeugung – Zur Einführung. In: FISCHER, H. R. u.

¹ Dieser Blickwinkel ermöglicht es auch, Phänomene aus dem Bereich Gesundheit und Krankheit als soziale Konstruktionen zu verstehen. Aus Sicht des Konstruktivismus sind Gesundheit und Krankheit Merkmale der Beobachtung, nicht aber der zu beobachtenden Phänomene. Erst durch eine Unterscheidung, einer Zuweisung zu einem System (dem Organismus, dem psychischen oder sozialen System) d.h. durch Kommunikation, werden sie sozial festgelegt und zu einem „Symptom“. Ein Symptom bedarf der kommunikativen Validierung (SIMON 1995a) um als „Störung“ oder als „Krankheit“ anerkannt zu werden.

- SCHMIDT S.J. (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 13 - 28.
- FOERSTER, HEINZ VON: Entdecken oder Erfinden. Wie lässt sich Verstehen verstehen? In: Einführung in den Konstruktivismus. Hsg.: GUMIN, HEINZ und MEIER, HEINRICH. München 1992, 41 - 88.
- FOERSTER, HEINZ VON: „Es gibt keine Wahrheit - nur Verantwortung“. Interview mit W. MÖLLER-STREITBÖRGER. In: Psychologie Heute. März 1994, 64 - 68.
- FOERSTER, HEINZ VON: Wissen und Gewissen. Versuch einer Brücke. 3. Aufl., Frankfurt, 1996.
- FOERSTER, HEINZ VON: Der Anfang von Himmel und Erde hat keinen Namen: Eine Selbsterschaffung in 7 Tagen. Hrsg.: MÜLLER, ALBRECHT u. MÜLLER, KARL. H., Wien 1997.
- FOERSTER, HEINZ VON: „In jedem Augenblick kann ich entscheiden, wer ich bin...“ In: PÖRKSEN, BERNHARD: Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Heidelberg 2001, 19 - 48.
- HABERMAS, JÜRGEN: Theorie des kommunikativen Handelns. B.1 u.2, Frankfurt a. M. 1981.
- GÖSSCHEN, JOSEF: Konstruktivismus. <http://www.uni-koblenz.de/ods/jgroe/-konstruktivismus.def.htm>, 175.1999.
- GLASERSFELD, ERNST VON: Konstruktion der Wirklichkeit und des Begriffs der Objektivität. In: Einführung in den Konstruktivismus. Hrsg.: GUMIN, HEINZ und MEIER, HEINRICH, München 1992, 9 - 40.
- GLASERSFELD, ERNST VON: Konstruktivismus und Unterricht. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft. 2. Jahrg., Heft 4/1999, 499 - 506.
- GRÖNE, MARGRET: Bulimie. Wie lasse ich meine Bulimie verhungern? Ein systemischer Ansatz zur Beschreibung und Behandlung der Bulimie. 2. Auflage. Heidelberg 1997.
- GROTH, THORSTEN: Wie systemtheoretisch ist „Systemische Organisationsberatung“? Münster 1996.
- HEJL, PETER M.: Konstruktion der sozialen Konstruktion. Grundlinien einer konstruktivistischen Sozialtheorie. In: Einführung in den Konstruktivismus. Hrsg.: GUMIN, HEINZ und MEIER, Heinrich, München 1992, 109-146.
- KRIZ, JÜRGEN: Systemtheorie für Psychotherapeuten, Psychologen und Mediziner. Wien 1999.
- KRIZ, JÜRGEN: Chaos, Angst und Welterzeugung. In: FISCHER, H.R. u. SCHMIDT S.J. (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 216 - 223.
- KRIZ, WILLY CHRISTIAN: Lernziel: Systemkompetenz. Planspiele als Trainingsmethode. Göttingen 2000.
- LEVOLD, TOM: Systemische Therapie zwischen Konstruktivismus und Inquisition. In: Kontext, Nr. 23, 1993, 26 - 35.
- LINDEMANN, HOLGER u. VOSSLER, NICOLE: Die Behinderung liegt im Auge des Betrachters. Konstruktivistisches Denken für die pädagogische Praxis. Neuwied 1999.
- LUHMANN, NIKLAS: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. Frankfurt a. M. 1984.
- LUHMANN, NIKLAS: Soziologische Aufklärung B. 6. Die operative Geschlossenheit psychischer und sozialer Systeme. Opladen 1995.

- LUHMANN, NIKLAS: Selbstreferentielle Systeme. In: SIMON, FRITZ B. (Hrsg.): Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Frankfurt a. M. 1997, 69 - 77.
- MATURANA, HUMBERTO u. VARELA, FRANCISCO: Der Baum der Erkenntnis. 2. Auflage, Bern, München, Wien 1987.
- MATURANA, HUMBERTO: „Das Erkennen des Erkennens verpflichtet...“ In: PÖRKSEN, BERNHARD: Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Heidelberg 2001, 70 - 111.
- MEHRGARDT, MICHAEL: Erkenntnistheorie und Gestalttherapie. In: Gestalttherapie, Teil 1: 2/ 95 , 20 - 35, Teil 2: 2/96, 25 - 41, Teil 3: 1/97, 26 - 42.
- MITTERER, JOSEF: Realismus oder Konstruktivismus? Wahrheit oder Beliebbarkeit? In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2. Jahrg., Heft 4/1999, 485 - 498.
- MITTERER, JOSEF: Der Radikale Konstruktivismus: „What difference does it make?“ In: FISCHER, H. R. u. SCHMIDT S. J. (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 60 - 64.
- PETZOLD, HILARION: Integrative Therapie. Modelle, Theorien und Methoden für eine schulenübergreifende Psychotherapie. 3 Bände. Paderborn 1993.
- REICH, KERSTEN: Interaktionistischer Konstruktivismus. fak/Konstrukt.
- REICH, KERSTEN: Benötigen wir einen neuen konstruktivistischen Denkansatz? Fragen aus der Sicht des Interaktionistischen Konstruktivismus. In: FISCHER, H. R. u. SCHMIDT S. J. (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 97 - 110.
- RITSCHER, WOLF: Systemisch-psychodramatische Supervision in der psychosozialen Arbeit. Eschborn 1996.
- ROTH, GERHARD: Das Gehirn und seine Wirklichkeit. Frankfurt a.M. 1994.
- ROTH, GERHARD: „Wir selbst sind Konstrukte...“ In: PÖRKSEN, BERNHARD: Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Heidelberg 2001, 139 - 165.
- RUSTEMEYER, DIRK: Stichwort: Konstruktivismus in der Erziehungswissenschaft. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2. Jahrg., Heft 4/1999, 467 - 484.
- SCHIEPEK, GÜENTER: (Hrsg.) Systeme erkennen Systeme. Individuelle, soziale und methodische Bedingungen systemischer Diagnostik. München, Weinheim 1987.
- SCHIEPECK, GÜNTER: Systemtheorie der klinischen Psychologie. Braunschweig, Wiesbaden 1991.
- SCHIEPEK, GÜNTER: Die Grundlagen der systemischen Therapie. Theorie – Praxis – Forschung. Göttingen 1999.
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. (Hrsg.): Der Diskurs des Radikalen Konstruktivismus. Frankfurt a. M. 4. Aufl. 1991.
- SCHMIDT, SIEGFRIED J.: Sprache, Kultur und Wirklichkeitskonstruktion(en). In: H. R. FISCHER (Hrsg.): Die Wirklichkeit des Konstruktivismus. Heidelberg 1995.
- SCHMIDT, SIEGFRIED J. Die Zählung des Blicks. Konstruktivismus – Empirie – Wissenschaft. Frankfurt a. M. 1998.
- SCHMIDT, SIEGFRIED J.: „Wir beginnen nie am Anfang...“ In: PÖRKSEN, BERNHARD: Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Heidelberg 2001, 166 - 188.

- SIMON, FRITZ B.: Unterschiede, die Unterschiede machen. Klinische Epistemologie: Grundlage einer systemischen Psychiatrie und Psychosomatik, Frankfurt a. M., 2. Auflage 1995 (a).
- SIMON, FRITZ B.: Die andere Seite der Gesundheit. Ansätze einer systemischen Krankheits- und Therapietheorie. Heidelberg 1995 (b).
- SIMON, FRITZ B. (Hrsg.): Lebende Systeme. Wirklichkeitskonstruktionen in der systemischen Therapie. Frankfurt a. M. 1997.
- SIMON, FRITZ B.: Die Kunst nicht zu lernen. Heidelberg, 1997.
- SIMON, FRITZ B. u. SCHMIDT, GÜNTHER: Die Machtlosigkeit zirkulären Denkens. In: Systemische Therapie, o.J.
- SIMON, FRITZ B.: Krankheit und Gesundheit aus systemischer Sicht. In: KRÖGER, FRIEDEBERT / HENDRISCHKE, ASKAN / McDANIEL, SUSAN (Hrsg.): Familie, System und Gesundheit. Systemische Konzepte für ein soziales Gesundheitswesen. Heidelberg 2000, 49 - 61.
- SIMON, FRITZ B.: Imaginäre Räume. Ansätze einer systemischen Psychopathologie. In: FISCHER, H. R. u. S. J. SCHMIDT (Hrsg.): Wirklichkeit und Welterzeugung. Bonn 2000, 224 - 239.
- SCHLIPPE VON, ARIST u. SCHWEITZER; JOCHEN: Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. 4. Auflage. Göttingen 1997.
- UEXKÜLL VON, THURE: Psychosomatische Medizin. 5. neubearbeitete und erweiterte Auflage. München, Wien, Baltimore 1996.
- WATZLAWICK, PAUL: Wie wirklich ist die Wirklichkeit? Wahn - Täuschung - Verstehen. München 1976.
- WATZLAWICK, PAUL u. WEAKLAND, JOHN H. (Hrsg.): Interaktion. München, Paulo Alto 1990.
- WATZLAWICK, PAUL: Wirklichkeitsanpassung oder angepaßte „Wirklichkeit“? Konstruktivismus und Psychotherapie. In: Einführung in den Konstruktivismus. (Hrsg.): GUMIN, HEINZ und MEIER, HEINRICH, München 1992, 109 - 146.
- WATZLAWICK, PAUL: „Wir können von der Wirklichkeit nur wissen, was sie nicht ist...“ In: PÖRKSEN, BERNHARD: Abschied vom Absoluten. Gespräche zum Konstruktivismus. Heidelberg 2001, 211 - 231.
- WESTMEYER, HANS: Konstruktivismus und Psychologie. In: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 2. Jahrg. Heft 4/1999, 507 - 525.
- WILLKE, HELMUT: Systemtheorie I: Grundlagen. 5. überarbeitete Auflage. Stuttgart 1996.
- WILLKE, HELMUT: Systemtheorie II. Interventionstheorie. 2. bearbeitete Auflage. Stuttgart 1996.
- WILLKE, HELMUT: (Be)deutendes Intervenieren: Soziologische Reflexionen. In: Kontext, B. 27, Heft 2, 1996, 5 - 17.

Neuere nicht verwandte, aber empfehlenswerte Literatur:

Simon, Fritz B.: Einführung in Systemtheorie und Konstruktivismus. Heidelberg 2006.